



*Giacomo Meyerbeer*

nahm er Abschied von Berlin und trat die Lehre bei dem berühmten Orgelvirtuosen und letzten Vertreter der „Mannheimer Schule“, bei Abbé Georg Joseph Vogler, an. Als Studienkollege von Carl Maria von Weber wurde er von 1810 bis 1812 mit allen Geheimnissen der Tonsetzkunst jener Zeit vertraut gemacht. Hier lernte er deutschen und italienischen Stil, Zweistimmigkeit und Kontrapunkt, Kirchenstil und die „Stimmen der Völker in Liedern“, wie sie Vogler als der erste Sammler

von europäischen und außereuropäischen Melodien verstand.

Die Gesellenstücke – deutsche Singspiele im orientalischen Gewande, „Jephtes Gelübde“ und „Alimelek“ – blieben ohne Echo, da die Türkenmode längst im Abklingen war. Auch als Klaviervirtuose konnte sich der junge Musiker nicht etablieren, wie er auf seinen Reisen nach Wien, Paris und London erfahren mußte.

So überschritt er 1816 die Alpen, um als einer der letzten deutschen Künstler eine gründ-

liche Lehrzeit in Italien zu beginnen. Er bereiste das ganze Land, saß jeden Abend im Theater und lernte die Musik der Rossini-Zeit aus erster Hand kennen. Ab 1817 nannte er sich Giacomo Meyerbeer, und in diesem Jahr brachte er auch die erste von sechs italienischen Opern in Padua zur Aufführung.

Lange vor dem organisierten Tourismus war Italien das Land, in das es die nordeuropäischen Künstler zog. Kaum ein namhafter Maler, Musiker oder Dichter konnte sich dem Reiz des Südens verschließen. Für die Musiker faßte Meyerbeer den Grund kurz und bündig: „Jeder Singkomponist muß von Zeit zu Zeit nach Italien gehen, nicht der Kompositionen, sondern der Sänger wegen. Nur von großen Sängern lernt man sangbar und vorteilhaft für die Menschenstimme schreiben.“ (Florenz, 1. Mai 1834). Zu dieser Zeit hatte Italien bereits über 200 Jahre den Ton im europäischen Konzert angegeben, hatte eine Unzahl von Komponisten, Instrumentalisten und Sängern hervorgebracht, die die Kunst des Belcanto in die letzten Winkel Europas trugen.

Als Meyerbeer Italien bereiste, war die Weltgeltung der italienischen Musik im Abklingen („nicht der Kompositionen wegen“). Vorüber waren die